

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Sammlung durchaus geprüfter und bewährt gefundener
ökonomischer Vorschriften zur Verfertigung der
veritablen Senteurs ... und anderen sehr vielen
nützlichen Sachen**

Weinlig, Christian Gottlob

Frankfurt am Main, 1802

Viertes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-95988](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-95988)

und verfährt damit eben so, daß demnach ein doppeltes destillirtes Wasser von der Herb. Plantaginis wird.

Mit diesem Wasser wäscht man täglich Morgens und Abends die rothen Haare, wo in 16 Loth desselben Wassers 1 Loth weiße venetianische Seife aufgelöst worden ist.

Damit nun die Feuchtigkeit nicht schaden soll, so kann man eine halbe Stunde darauf die Haare gut einpudern und wieder trocken werden lassen. Continuiert man damit etliche Wochen, so versichere ich, daß sich die verdrießliche Farbe der Haare verändert.

Viertes Kapitel.

Von Lack, Firnissen, Mahlerfarben, und noch andern Sachen.

Ultramarin zu machen.

Die beste Bereitungsart des Ultramarins ist diese: Man muß sich vorher mit ächtem orientalischen Kasurstein, oder sogenannten Lapis Lazuli versehen. Diesen erkennt man daran, wenn man ihn durchaus geglühet hat, und er noch die nämliche blaue Farbe, welche er vorher hatte, besitzt.

Man stoße den Kasurstein zu einem gröblichen Pulver, bringe dieses in einen Schmelztiegel, decke ihn zu, und lasse ihn in einem starken Feuer

eine Stunde lang recht durchglühen. Hierauf löseth man ihn in Weinessig ab, und lasse es so ein Paar Tage stehen. Hernach gießt man den Weinessig ab, und läßt nur so viel darüber stehen, als nöthig ist, den Lasurstein beim Abreiben feucht zu erhalten. Dieses Abreiben geschieht in einem gläsernen Mörser. Ist aber der Stein noch zu hart, um mit Leichtigkeit zu dem allerfeinsten Pulver gerieben zu werden, so wird das Durchglühen und Ablösen auf bemeldete Weise wiederholt. Wenn es ganz fein abgerieben ist, so wird der Essig durch wiederholt ausgegossenes Wasser weggespült, und alsdann auf einem Reibstein so lange abgerieben, bis er nicht mehr zwischen den Fingern gefühlt werden kann, worauf man ihn trocknet. Nun nimmt man 9 Unzen burgundisches Pech, 6 Unzen weißes Harz, eben so viel benedischen Serpentin, $\frac{1}{2}$ Unzen weißes Wachs, und $\frac{1}{4}$ Unzen Leindl, mischt alles dieses in einem Topfe über dem Feuer wohl unter einander, und läßt es so lange kochen, bis es eine solche Consistenz erhält, daß, wenn es siedend heiß ins Wasser getropfelt wird, es auf der Oberfläche nicht aussprühet, sondern blos ein rundes Tröpfchen bildet. Es wird nunmehr in Wasser ausgegossen, und werden daraus Kuchen oder Stangen gemacht. Von dieser Masse und dem abgeriebenen Lasurstein nimmt man ein gleiches Gewicht, schmelzt erstern in einem gläsernen Topfchen, jedoch so, daß es nicht zu flüssig werde, vermischt damit das Pulver, in sehr kleinen Portionen, und rührt es mit einem Spatel von Horn oder Bein wohl unter einander. Nach geschehener Mischung

erhitzt man die Composition etwas stärker, und schützt sie alsdann in ein großes Becken aus, welches völlig mit kaltem Wasser angefüllt ist, und so wie sie zu einer solchen Consistenz abgekühlt ist, daß sie eine Behandlung mit der Hand erträgt, so beseuchtet man die Hand mit Leindl, und knetet sie so lange, bis sich alle Theile genau mit einander verbunden haben. Aus dieser Masse macht man einen Kuchen, welcher entweder bei Seite gelegt werden kann, bis man ihn weiter bearbeiten will, oder man verfährt sogleich auf folgende Art: Man lege diesen Kuchen in ein irdenes Gefäß, dessen Boden man zuvor mit Leindl gerieben hat, und gieße darauf Wasser, ohngefähr milchwarm, und lasse es eine Viertelstunde stehen. Hierdurch wird der Kuchen bloß erweicht werden, ohne daß sich das Lasurpulver davon los macht. Nun bewege man das Wasser gelinde, ohne jedoch den Kuchen zu zerbrechen, oder die kleinern Theile zu trennen. Dieses Wasser gieße man sodann in ein anderes Gefäß, gießt von neuem Wasser auf, und verfähre so zwei = bis dreimal. Hierdurch wird so viel von der Farbe ausgezogen, als ohne größere Gewalt geschehen kann. Diejenige Menge ausgewaschenen Ultramarins, welche von einerlei Farbe ist, wird zusammengeschüttet; eben so verfährt man auch mit derjenigen vom zweiten und dritten Grade. Man kann hierauf nochmals heißes Wasser aufgießen, um noch einen Grad von der Farbe des Ultramarins zu erhalten. Wenn nun das Wasser von jedem dieser Theile abgegossen worden ist, so gieße man eine aus 2 Unzen Weinsteinalk

Bereitete und filtrirte siedend heiße Lauge über den Ultramarin, rühre ihn wohl darin um, und lasse es alsdann abkühlen. So wie sich das Pulver gesetzt hat, wird die Lauge ab- und reines Wasser aufgegossen, welches so lange wiederholt wird, bis alles Salz weg ist. Der Ultramarin wird hierauf getrocknet.

Blaue Waschfarbe.

Dazu nimmt man 3. E. 2 Loth des allerfeinsten Indigs, reibt ihn so fein, wie möglich, in einem gläsernen oder serpentinernen Mörser; wenn dieses geschehen ist, so gießt man 8 Loth ächtes und sehr gutes Oleum Vitrioli darauf. Das Oleum Vitrioli muß aber nach und nach dazu gegossen werden, und zwar unter beständigem Umrühren. Wenn nun die ganze Quantität darunter gemischt worden ist, so läßt man es ruhig stehen; der Indig wird aufschwellen und warm werden. In dieser Verfassung läßt man es etliche Stunden stehen, und es schadet nichts, wenn es während dieser Zeit dann und wann ungerührt wird. Ist diese Zeit vorbei, so gießt man 100 Theile Wasser gleichfalls zu; da es sich nun erhitzt, so wartet man jederzeit das Erkalten ab. Unter dieser Weile muß man Pottasche dazu reiben, um die corrosivische Säure des Olei Vitrioli zu benehmen. Dieses ganze Liquidum wird filtrirt, da alle aufgelösten Indigtheile im Filtro zurück bleiben. Dieser aufgelöste Indig wird mit 1 Pfund weissen Puder vermischet, und auf einem Reibstein gut unter einander gerieben. Man thut hernach diese

blaue Masse auf Papier, und trocknet sie ganz langsam.

Mit dieser Wasch- oder Stärkenfarbe können die weissen Dameskleider bleumourant gefärbt werden, wozu man Vorschriften hat.

Ferner, zu Bläuung der weissen seidenen Strümpfe und Wäsche, anstatt des sogenannten holländischen Blaes, kann es mit Nutzen gebraucht werden.

Blaue Stärkenfarbe aus Berlinerblau.

Man nimmt 3. E. gutes und zwar des besten Berlinerblaes, reibet dasselbe auf dem Farbenstein so zart, wie nur immer möglich ist. Unter dieser Zeit setzt man einen Kessel mit 4 Maas Wasser über das Feuer, und löst darin 1 $\frac{1}{2}$ Pfund ordinären Alaun auf; wenn dieses geschehen ist, so wird das halbe Pfund zart geriebenes Berlinerblau dazu gethan, und eine halbe Stunde lang darin gekocht. Man siehet unter dieser Zeit nach, ob es schön hell ist, indem man mit einem hölzernen Spatel es dann und wann umrührt, und davon etwas weniges auf ein weisses Papier tropfen läßt. Ist es an der Farbe hell, gut und brillant, so wird der Kessel abgehoben, und alles zusammen in einen großen Topf gethan, worin es sich abkühlen und die Farbe zu Boden setzen wird. Das oben darauf stehende Wasser wird trübe und schmutzig aussehen, es muß also abgossen und wieder frisches Wasser darauf gethan werden, womit man so lange continuirt, bis das Wasser hell, klar und unschmackhaft ist. Ist nun

die Farbe gänzlich ausgefüßt, so gießt man alles Wasser davon ab, und filtrirt sie durch Löschpapier, oder man gießt sie auf eine Gipsplatte, und läßt den Gips die überflüssige Feuchtigkeit davon an sich ziehen. Sie wird alsdann davon weggenommen, und langsam auf Papier getrocknet. Dieses Präcipitat wird wieder auf den Farbenstein gebracht, wo man 8 Loth dieses schönen Blaus mit 8, auch 16 Loth schönem weißem Mabafter, der vorher gestoßen und geschlemmt worden ist, vermischt, und sehr fein und gut unter einander reibt. Dieses wird Mineralblau genennet. Von diesem Mineralblau werden 12 Loth genommen, und unter 1 Pfund Puder gerieben, langsam getrocknet, und als eine Waschefarbe aufbehalten, welche zu Bläuung der Wäsche statt der Schmalte gebraucht wird. Dieses Blau ist zur Wäsche weit besser und unschädlicher, als die Schmalte oder das sogenannte holländische Blau.

Man hat noch mehrere Wasch- oder Stärkesfarben von allen Couleuren, um die Dames- Sommerkleider damit zu färben; weil aber die blauen Farben zu mehrerem und öfterem Gebrauch employiret werden können, so habe ich nur derer hauptsächlich gedacht und hier gelehret.

C a r m i n.

Man lasse 5 Loth zerstoßene Coccionelle mit 1 Loth pulverisirtem Alaun in durchgeseihetem Flußwasser an einem heitern Tage in einem zinnernen Gefäße nicht länger als 7 Minuten aufwallen; die klare Farbe muß durch ein reines Tuch ablaufen;

denn man kann im Farbenmachen oder Färben niemals reinlich genug verfahren; der Bodensatz bleibt zu feinem Florentinerlack zurück.

Ehe man nun das Sieden vor die Hand nimmt, so verfertigt man hauptsächlich dazu eine Aqua regia, welches nachstehender Weise verfertigt wird: Man nimmt dazu 1 Pfund starkes Scheidwasser, darin läßt man 3 Loth Kochsalz zergehen, nachdem es abgegossen worden, gießt man es in einen Kolben, worin man nach und nach zartgeseiltes malakisches Zinn dergestalt auflöst, daß es nicht dämpft, sondern nach und nach zergeht. Wenn nun alles Zinn zergangen ist, so macht man den Coccionellenzug warm, thut ihn in ein großes Zuckerglas, welches nicht ganz voll ist, und tröpfelt nach und nach die Zinnauflösung dazu, und das so lange, bis man siehet, daß nichts mehr darnieder fällt. Man läßt es 48 Stunden stehen, bis das oben aufstehende Wasser hell und klar wird. Das eben oben aufstehende Wasser, welches hell und klar seyn wird, wird so abgegossen, daß nur der Bodensatz bleibt; das an den Wänden des Glases gleichfalls angelegte Pulver wird mit einer Federpoffe abgekehrt, und zu dem Bodensatz vermengt. Den rothen schönen Bodensatz gießt man auf einen tiefen porzellanenen Suppenteller, deckt denselben mit einem andern Teller zu, damit kein Staub dazu kommt, und läßt ihn nach und nach trocknen.

Vor allen Dingen aber muß der Bodensatz, wenn das erste Wasser von demselben abgegossen worden ist, mit reinem destillirten Regenwasser so lange

gut ausgelaugert werden, bis man nichts Salziges oder Scharfes mehr an dem Wasser schmeckt.

Dieses Auslaugen kann auch durch ein Filtrum geschehen; wenn man nämlich den rothen Präcipitat in ein weißes papiernes Filtrum thut, und so lange warmes Regen- oder destillirtes Wasser darüber gießt, bis man nichts Scharfes mehr schmeckt.

Auf eine kürzere Art Carmin zu verfertigen.

Man nimmt z. B. 8 Loth ganz zart geriebene Coccionelle, thut dieselbe in einen zinnernen oder sonst gut verzinnten Kessel, und gießt 12 Maas sehr reines Regenwasser, nebst 80 Gran römischen Maan darauf, und läßt es eine halbe Stunde lang bei einem gelinden Feuer kochen; wenn dieses geschehen ist, so gießt man das Brodium in eine verglasurte Schüssel durch einen neuen und reinen flanellenen Lappen; dieses Brodium wird ebenfalls in ein großes Zuckerglas gethan, wie bei den vorigen gemeldet worden ist; man gießt gleichfalls so lange Zinnauflösung zu, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. Es wird übrigens eben so damit procedirt, wie vorher gemeldet worden ist.

Florentinerlack.

Zu dieser Farbe wird ein Körper erfordert, womit die rothe Tinktur vereinigt wird; dieser Körper wird Terra Aluminosa genennet, und auf nachstehende Art verfertigt:

Man nimmt 2 Pfund Pottasche und 2 Pfund Maan; von beiden wird ein jedes aparte mit kochens-

Dem Wasser aufgelöst und durchgegossen; wenn dieses geschehen ist, so nimmt man einen großen Topf, gießt den aufgeloßten Alaun hinein, und endlich auch nach und nach die aufgeloßte Pottasche dazu; es wird bei jedesmaligem Aufgießen in die Höhe brausen; man läßt jede Aufbrausung sich vorher setzen, alsdann gießt man wieder Pottaschenauflösung zu, und continirir damit so lange, bis keine Aufbrausung mehr erfolgt. Es wird sich eine weiße Erde setzen, da man die überstehende Feuchtigkeit davon absondert, und dicklich, aber nicht trocken werden läßt; dieses wird Terra aluminosa, oder der Körper zu allen Lackfarben genennt. Er wird so lange aufbehalten, bis man ihn nöthig hat.

Will man nun den Florentinerlack verfertigen, so procedirt man folgendermaßen: Man nimmt entweder die zurückgebliebene Coccionelle von der Verfertigung des Carmins, worinnen noch Farbentheile genug vorhanden sind, oder 8 Loth frische, pulverisirt dieselbe so fein, wie möglich, und kocht sie mit einer hinlänglichen Quantität Wasser ab, seihet das Decoctum durch eine Leinwand, und präcipitirt die Farbentheile eben so, als wie bei dem Carmin gelehret worden ist. Das Präcipitat wird wie der Carmin ausgelaugt, und wenn dieses geschehen ist, mit der Terra aluminosa auf einem Reibstein vermischt, und in kleine Tupschen durch einen Trichter auf Papier gepußt, und dieselben langsam getrocknet.

Nur ist zu merken, daß man niemals die Terra aluminosa ganz harttrocken werden läßt,

weil sie niemals fein gerieben werden kann, sondern immer sandigt bleibt.

Florentinerlack aus Fernambuck.

Es wird damit eben so procedirt, als wie bei der Verfertigung des Lacks aus der Coccionelle, nur daß man anstatt der Coccionelle Fernambuck in Alaun und Cremor tartari auskocht, und zwar mit reinem durchfiltrirtem Regenwasser. Wenn dieses Brodium durch eine Leinwand gegossen worden ist, so wird die Farbe mit Zinnsolution niedergeschlagen, das Magisterium mit der Terra aluminosa auf dem Reibestein vermischt, und langsam getrocknet. Wenn man ganzen Fernambuck bekommen kann und denselben raspelt, so ist er besser, als der gekaufte geraspelte Fernambuck.

Florentinerlack aus dem Krapp.

Man nimmt 2 Pfund sehr guten Krapp und 2 Pfund guten, rothen, römischen Alaun, schüttet beides in 16 Maas siedendes Wasser, welches man in einem kupfernen Kessel zum Sieden gebracht hat, läßt beides eine Viertelstunde lang zusammen kochen, alsdann gießt man die Farbenbrühe durch ein leinwandenes Tuch in ein hölzernes Gefäß. Unterdessen löst man 1½ Pfund Pottasche in kochendem Wasser auf, belegt ein ausgespanntes leinenes Tuch mit doppeltem Lbschpapier, und filtrirt die Pottaschenlauge. Von dieser Lauge gießt man nach und nach, unter beständigem Umrühren, so viel in die Krappbrühe, bis man siehet, daß dadurch kein Niederschlag

mehr entsteht; man läßt hierauf die Vermischung eine Zeit lang stehen, bis sich alles zu Boden gesetzt hat, dann gießt man die Flüssigkeit ab, und reines Wasser auf, und rührt es wohl um; wenn sich die Farbe wieder gesetzt hat, gießt man es wieder ab, und frisches dagegen auf, und wiederholt das Ab- und Aufgießen so lange, bis man glaubt, daß die Farbe von allen salzigen Theilen befreiet sey, worauf man sie auf ein leinenes Tuch bringt, und ablaufen läßt, alsdann langsam trocknet. Es ist noch dabei zu merken, daß 2 Theile Krapp und 1 Theil Alaun eine dunkelrothe Farbe, hingegen weniger Krapp und mehr Alaun, eine sehr hellrothe Farbe geben.

Veritabler französischer rother Lack.

Man nimmt 3. B. 6 Loth reine, gute und unverfälschte Coccionelle, sie muß aber sehr rein seyn, und vorher von Kennern der Coccionelle ausgesucht werden; sie wird öfters mit einer Art von schwarzen Körnern vermischt, welche keine Farbentheilen haben, sondern wie eine kothigte Erde sich zu Boden setzen: imgleichen $3\frac{1}{2}$ Loth Cremor tartari, welchen man vorher so fein, wie möglich, pulverisiren läßt; die Coccionelle pulverisirt man ebenfalls so fein, wie möglich. Beides wird mit 5 Pfund Wasser in einem irdenen Gefäß gekocht; die Farbenbrühe davon gießt man durch ein leinwandenes Tuch; das zurückgebliebene Pulver wird abermals mit reinem Wasser ausgekocht, und dieses Wasser wird, nachdem es filtrirt worden, zu der andern Flüssigkeit gegossen; in diese sämmlliche Flüssigkeit gießt man

nach und nach mit der Aqua regia bereitete Zinn-
 solution so viel, bis man merkt, daß die Solution
 ruhig ist, und sich ein starkes Präcipitat zu Boden
 setzt, und die darüberstehende Flüssigkeit gelblich
 ansieheth. Man gießt dann die darüber stehende
 Flüssigkeit ab, und süßet die niedergeschlagene rothe
 Farbe mit Wasser gehörig aus. Dieser rothe Prä-
 cipitat wird, weil er noch naß ist, mit gleichfalls
 nasser Terra aluminosa auf einem Reibstein gut
 unter einander gemischt, und durch einen Trichter in
 kleine Tupschens auf Papier gebracht und getrocknet.

Bevor ich aber die rothen Farben verlasse, so
 will ich noch der auf alle Fälle dazu nöthigen Zinn-
 solution gedenken, und derselben wahre Bereitung
 umständlich zu verfertigen lehren. Denn die Auf-
 lösung des Zinnes in Aqua regia erfordert eine be-
 sondere Aufmerksamkeit; sie muß so langsam, wie
 möglich, geschehen, damit sie sich nicht erhitzt, und
 milchicht wird. Das milchichte Ansehen ist ein wah-
 res Kennzeichen, daß sich das Zinn nicht aufgelöst,
 sondern calcinirt hat, und also unbrauchbar gewor-
 den ist.

Man verfertiget also nach meiner Vorschrift ein
 gutes Aqua regia, oder Königswasser, auf nach-
 stehende Art:

Man nimmt 5 Unzen des besten und reinsten Spi-
 ritus Nitri crudi (Scheidewasser) und mischt darunter
 2 Loth Spiritus Salis (Rochsäure), rüttelt es sehr
 gut unter einander, so ist es fertig. Unter dieses
 Königswasser gießt man zweimal so viel destillirtes

Wasser, rüttelt es sehr gut unter einander, und läßt es etliche Tage ruhig stehen.

In diese Mischung thut man so viel, als ein Achtelstück groß, fein geschlagenen Stanniol, oder ein anderes reines Zinn, welches gleichsam so dünne, wie möglich, geschlagen ist. Dieses Zinn wird anfänglich ganz schwarz werden, aber nach und nach zergehen, und sich auflösen. Auf den Boden des Glases wird sich ein schwarzes Pulver setzen.

Vier und zwanzig Stunden nach dem Eintragen derer ersten Zinnplättchens trägt man das zweite ein, und dieses Eintragen verrichtet man 6 Tage lang hinter einander alle 24 Stunden; nach dieser Zeit wird die Auflösung eine gelbliche Farbe annehmen. Man filtrirt sie durch Lösspapier, um das graue Pulver davon abzusondern; man läßt es etliche Tage stehen, ehe man es braucht.

Orangefarbiger Lack.

Man nehme 8 Loth Orleans und 1 Pfund gereinigte Pottasche, koche beides eine Stunde lang mit einem Maas Wasser, darauf filtrire man die Flüssigkeit durch Fließpapier, und lasse sie wieder gelinde kochen. Wenn dieses geschehen ist, so gieße man ebenfalls eine siedendheiße Alaunauflösung, die aus 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Alaun und einer Kanne Wasser gemacht und filtrirt worden ist, nach und nach so lange hinzu, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt.

Wenn aber dieses nicht weiter bemerkt wird, so lasse man die Mischung erkalten, und die Farbe sich zu Boden setzen. Wenn sich dieselbe gesetzt hat,

wird die Flüssigkeit von dem Satze ab, und dagegen frisches Wasser aufgegossen, ungerührt und stehen gelassen, bis das Wasser wieder hell geworden ist. Das Auf- und Abgießen des frischen Wassers wird so oft wiederholt, bis das Wasser ganz ohne Geschmack ist. Alsdann schüttet man den Satz auf ein Filtrum, damit die Feuchtigkeit vollends abläuft, und wenn er etwas dick ist, daß man ihn kneten kann, so formt man ihn in Tafeln, und schneidet mit einem hölzernen Messer die Masse in viereckigte Stückchen.

Blauen Zinnober zu verfertigen.

Mercurius Sublimatus 4 Unzen. Schwefelblumen. Destillirten Grünspan. Von jedem 1 Unze. Reinen Salmiac 2 Unzen. Diese Species werden in einem gläsernen Mörser auf das genaueste mit einander vermischt, hernäch in eine Phiole gethan und sublimiren lassen, bis man die blaue Farbe verspürt, dann läßt man das Feuer ausgehen, schlägt die Phiole entzwey, und nimmt die blaue Farbe heraus.

Blauer Lack aus Indig.

Man nimmt 6 Loth des allerfeinsten Indigs, reibt denselben in einem gläsernen oder serpentinenen Mörser so fein, wie möglich. In diesen fein geriebenen Indig gießt man nach und nach 4 Loth des besten Nordhäuser Bitriolöls, darin sich der Indig auflöst; das Bitriolöl wird nur nach und nach zugegossen.

Das wahre Kennzeichen, daß der Indig sich aufgelöst hat, ist, wenn er nach der Aufschwellung, die unter währendem Auflösen erfolgt, sich nach und nach wieder setzt.

Ist nun dieses geschehen, so wird nach und nach kaltes Flußwasser dazu gegossen; es wird sich wieder erhitzen, welche Erhitzung man vorübergehen und erkalten läßt. Ungefähr 100 Theile Wassers ist die Quantität, die man zugießen mußte. Um nun dem Indig die heftige Säure zu benehmen, welche durch das Vitriolöl demselben beigebracht worden ist, so reibt man so lange reine Pottasche dazu, bis sich das Aufbrausen gelagert hat. Man verdünnet es aufs neue mit Wasser, und filtrirt es durch Abschpapier. Es werden im Filter alle unaufgelösten Indigtheile, welche nicht aufgelöst worden sind, zurück bleiben; diese schöne blaue Tinktur gießt man in einen abgeprengten Kolben, setzt ihn in eine Sandkapelle, und läßt die überflüssige Feuchtigkeit davon verirauchen. Wenn nun die Tinktur recht dunkelblau ist, so wird sie mit einer gehörigen Quantität Terra aluminosa vermischt, und auf einem Reibstein gut unter einander gerieben, und durch einen Trichter auf Papier in kleine Lupfchens gesetzt. Man kann diese Farbe sowohl in Del als Wasser brauchen.

Blauer Lack von Berlinerblau.

Es wird diese Farbe aus demjenigen Berlinerblau verfertigt, welches mit Alaun abgekocht worden ist, ehe der Malabaster dazu gemischt wurde.

Dieses mit Alaun abgekochte Berlinerblau wird mit der vorher gelernten Terra aluminosa vermischt, und auf dem Reibstein sehr gut untergerieben, und in Tupschens auf Papier gesetzt.

Grünspan zu machen.

Der Grünspan wird in Montpellier in großen Fabriken bereitet, und dergestalt gemacht: Man legt allorten Kupferbleche schichtweise und Weintrester in großer Menge über einander, und läßt alles eine geraume Zeit so liegen. Hierbei erhitzen sich die Trester. Der säuerliche Dunst zerfrißt nach und nach die Kupferbleche, verbindet sich reichlich damit und verwandelt sie in Grünspan. Die darinnen steckende Gewächssäure verursacht, daß die Farbe an der Luft nicht dauerhaft ist, darinnen hat das Braunschweiger Grün unendliche Vorzüge, weil es in Luft und Wetter dauerhaft ist.

Gelbe Lackfarbe.

Man nehme Grains d'Avignon, zerstoße sie gribblich, koche sie eine Stunde lang in 2 Maas Wasser, und seihe hernach die gefärbte Brühe durch Flanel. Damit sie aber recht hell und klar wird, so kann man sie auch filtriren. Alsdann thut man die Brühe in eine löpferne Kasserolle, und läßt sie über die Hälfte verdünsten. Wenn dieses geschehen ist, vermischt man diese gelbe Farbe mit Terra aluminosa, dünstet abermals die überflüssige Feuchtigkeit davon ab, bis es zu einer dicken Masse wird und schneidet sie in viereckigte Täfelchens.

Ein dauerhafter grüner Lack, sehr lebhaft an Farbe.

Es werden dazu 2 Loth cyperischer Vitriol mit 4 Loth Alaun in 2 Maas kochendem Wasser zerlassen, und hernach filtrirt; in diese Auflösung gießt man eine abgeklärte Lauge von Pottasche so lange, bis das Aufbrausen und Niederfallen der Farbe aufhört oder nachläßt. Wenn sich alles gesetzt hat, so gießt man das Salzwasser vom Satz ab, und gießt so lange frisches Wasser auf, bis das Wasser aufhört, salzig zu schmecken, worauf man den Satz auf ein Filtrum bringt, von aller Feuchtigkeit absondert, und gelind trocknet. Diese Farbe kann man auf verschiedene Art nutzen.

Neapolitanisches Gelb.

Diese beliebte Farbe ist kein Ocker, keine Erde, sondern ein wahres chymisches Produkt. Man mischt Cerussa Venet. 12 Unzen, Alumen 2 Loth, Antimon. diaphoret. 6 Loth sehr genau unter einander. Man bringe es in einem offenen Schmelztiegel in ein nicht heftiges, doch anhaltendes Feuer.

Die Farbe erhält ihre Dauer von dem Kalk des Spießglases, und der Maunerde; man muß sie auf einer Glastafel reiben, und mit einem Spatel von Horn oder Elfenbein zusammen streichen, da sie sonst von Eisen oder anderem Metall schmutzig werden würde.

Berlinerblau

auf eine sehr kurze und leichte Art zu
verfertigen.

Man dörret in einem Backofen eine große Quantität Rindsblut, zerstoßst es in einem eisernen Mörtel ganz klein, verpufft es mit gleichen Theilen Nitri und Tartari crudi, indem man es in einem großen Schmelztiegel mit einer glühenden Kohle ansteckt, da denn halb so viel vom ersten Gewichte weißes Salz übrig bleibt. Unter dieses gestoßene Salz mengt man auf einer dazu verfertigten eisernen Schaufel 8 Pfund gedörretes und zerstoßenes Rindsblut, läßt alles über Kohlen wohl unter einander fließen und tüchtig glühen, welches einen starken Geruch, wie Sal Ammoniac, giebt. Das gegläuhete Blut wird in ein weiches Flußwasser, darin man etliche Pfund Alaun hat zerfließen lassen, gethan, um es darin abzulöschen. Man gießt die Lauge vom Satz ab in einen neuen Topf. In die Lauge gieße man eine andere Präcipitirlauge, so aus 6 bis 8 Loth gelbcalcinirtem Vitriol, in heißem Wasser aufgelöst, besteht; so erhält man einen grünen Satz, den man auf Löschpapier mit warmem Wasser ausfüßt, bis das Wasser alle Salzigkeit herausgewaschen hat, worauf man den Satz trocknet, der an der Luft immer blauer wird.

Berlinerblau aus Eisenfeile.

Man wasche die Eisenfeile mit Wasser sehr gut ab, so, daß das Wasser nicht mehr trübe wird, sondern sehr hell und klar bleibt. Diese Eisenfeile wird

sehr gähling getrocknet; man röstet sie in einem Schmelztiigel bei einem starken Kohlenfeuer, und reibt sie auf einem Reibstein zum feinsten Pulver, hernach setzt man einen Schmelztiigel in ein Kohlenfeuer, und macht ihn rothglühend, und vermischt 2 Loth solchen feingeriebenen Eisens mit 12 Loth Salpeter, etwas pulverisirtem Schwefel, und einer hüßlänglichen Quantität Kohlenestäbe, verpust es in dem glühend gemachten Schmelztiigel, und bringt es endlich in Fluß. Wenn es erkaltet ist, so thut man es in Regenwasser und löst es darin auf. Das Wasser läßt man durch eine Leinwand laufen, und schlägt es mit aufgelößtem Alaun und Eisenvitriol nieder. Den Satz reibt man mit einer Salpetersäure, so wird es sehr schön blau.

Ein schönes chemisches Braun.

Man löse 2 Theile Kupfervitriol und einen Theil Sedlitzer Bittersalz in einer reichlichen Menge Flußwasser auf. Die Solution wird filtrirt, man gießt alsdann eine gesättigte Auflösung von gereinigter Pottasche dazu. Es entstehet eine Efferveszenz, nach derselben wird sich ein seadonenes Pulver niederschlagen. Man gieße so lange Solutio salis alcali zu, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt, und das Aufsenbleiben der Efferveszenz beweiset, daß die Solution gesättigt ist. Man rührt es mit einem Stöckchen gut unter einander, und läßt den Niederschlag sich ruhig setzen. Es wird hernach durch Löschpapier filtrirt, und mit heißgemachtem Flußwasser gut ausgelauget, so, daß das durchlaufende Liquidum nicht

mehr caustisch schmeckt. Das im Filtro Zurückgebliebene wird auf ein Spansieb gethan, welches mit Fließpapier bedeckt ist, und nach und nach getrocknet. Wenn alles recht trocken ist, so wird es in einem steinernen Mörser gut unter einander gerieben, in einen Schmelztiegel gethan, und sehr gut und scharf calcinirt. Unter wählender Calcination rührt man es mit einem eisernen oder kupfernen Stäbchen gut unter einander, damit alles egal wird. Es verändert durch diese Operation seine Farbe in eine sehr schöne angenehme braune. Wenn es erkaltet ist, so nimmt man es wieder in den Mörser, und reibt es sehr gut unter einander, damit alles egal wird.

Sowohl zur Wasser- als Delmalerei kann diese Farbe angewendet werden, ja man kann sie auch als eine metallische auf Emaille employiren.

Braunschweiger Grün.

Man nimmt z. E. 4 Pfund cyprischen blauen Vitriol, löset ihn in kochendem Wasser auf, und zwar in einem kupfernen Kessel, ohngefähr 6 bis 8 Maas; wenn derselbe durch das Kochen ganz aufgelöst worden ist, so gießt man diese Auflösung durch ein Sieb, damit alle Unreinigkeit zurück bleibt. Alsdann nimmt man auf diese Quantität ungfähr $\frac{1}{2}$ Pfund lebendigen an der Luft zerfallenen Kalk, und wirft ihn zu dieser Solution. Wenn nun der Kessel, worin der Vitriol aufgelöst worden, wieder rein und sauber gemacht ist, so thut man in denselben 4 Pfund Pottasche, und löset dieselbe gleichfalls in 6 bis 8 Maas kochendem Wasser auf, gießt

diese Auflöfung wiederum durch ein Haarsieb, als dann hält man einen saubern und sehr rein gemachten Orhöft parat, worin die Präcipitation vorgenommen wird, da man dann erstlich die Vitriolauflösung hinein gießt, und alsdann die aufgelöste Pottasche. Es gehet eine Aufbrausung vor sich, und unter während derselben die Präcipitation oder Niederschlag. Man rührt alles mit einem hölzernen Stock unter einander, und gießt hundertmal so viel Wasser zu, damit sich der grüne Präcipitat setzt. Das überstehende Wasser wird abgelassen, und das dicke grüne Pulver gut ausgelangt, auf Gipsplatten gethan, und hernach langsam getrocknet. Die Tugenden dieser Farbe sind bekannt, sowohl auf Kalk, als mit Del.

Eine andere Art schönes Grün.

Man löst gleiche Theile Kochsalz und cyprischen Vitriol in kochendem Wasser auf, und schlägt diese Solutionen mit geschlämmtem Kalk nieder, man nimmt sich aber in Acht, daß man nur so viel Kalk dazu nimmt, als zur Sättigung genug ist. Auf diese Art erhält man das so sehr beliebte Cravenhorstische Grün.

Man setzt ihm gleichfalls eine ziemliche Quantität Wasser zu, um damit sich der Präcipitat desto besser setzen kann. Wenn das oben aufstehende Wasser so viel, wie möglich, von dem Präcipitat befreiet ist, so gießt man denselben auf Leinwand, und läßt ihn successive trocknen.

Fernerhin verfertiget man noch eine schöne grüne Farbe aus 4 Pfund blauem cyprischem Vitriol;

man löst denselben abermals in kochendem Wasser auf, und setzt ihm einen Theil an der Luft zerfallenen lebendigen Kalk hinzu, und rührt alles unter einander; hernach gießt man eine unbestimmte Quantität aufgeloßte Pottasche dazu; und continuirt damit so lang, bis das Aufbrausen cessirt hat. Die Solution wird mit Zugießung mehrerer Wassers verdünnet, damit sich der Präcipitat desto besser setzt. Man verfährt übrigens damit, wie vorher gemeldet worden ist.

Schelens Grün.

Man nimmt 2 Pfund Kupfervitriol, und löst ihn in 5 bis 6 Maas Wasser auf, alsdann löst man in einem andern Kessel 2 Pfund trockene Pottasche nebst 22 Loth weissen pulverisirten Arsenik auch auf; man kann ungefähr 2, auch 3 Maas Wasser dazu nehmen. Zuerst gießt man den aufgeloßten Vitriol durch ein Sieb in ein lediges Ohmgefäß, hernach die Pottasche mit dem Arsenik. Die Solution wird mit vielem Wasser verdünnt, damit sich der Präcipitat setzen kann. Man gießt ihn hernach auf die nämliche Art durch, wie vorher gelehret worden ist. Von dieser ganzen Quantität erhält man 1 Pfund 13 Loth Farbe.

Leindl Firniß.

Nimm Leindl 8 lb, zartgeriebene Silberglätte $\frac{1}{2}$ lb, Umbraun 2 Loth. Diese Species läßt man zusammen in einem kupfernen Kessel so lange über gelinder Kohlenfeuer kochen, bis eine hinein geworfene

Brodrinde, oder frische Zwiebel hart wird. Dann nimmt man den Kessel vom Feuer, und rühret nach und nach 3 Loth zartgeriebenen weißen Vitriol hinein, so ist er fertig.

Therpentin Firniß.

Helles Colophonium $\frac{1}{2}$ lb, venedischen Therpentin 1 $\frac{1}{2}$ lb, Therpentinöl 2 lb. Löse es über Aschenfeuer gelinde mit einander auf.

Bernstein-Firniß.

Man nimmt Silberglätte 6 Loth, Umbraun 2 Loth, Alaun 1 Loth, reibt diese Species zusammen auf einem Reibstein ganz fein, thut sie in einen neuen Topf, gießt ein Maas klares Leinöl darauf, und läßt dieses bey gelindem Kohlenfeuer unter fleißigem Umrühren eine Stunde lang kochen, und setzt alsdann diesen Leinölfirniß vom Feuer ab, damit er klar werde. Von diesem Del nimmt man auf 1 lb Bernstein $\frac{1}{4}$ lb. Auch gehört zu dieser Quantität ein neuer Topf, worein 2 Maas gehen. Sodann nimmt man ein Stück Calophonium einer welschen Nuß groß, macht den Topf warm, und reibt den Boden damit, daß es schmelze, thut hernach den Bernstein, welcher, wenn er nicht von der besten Sorte ist, vorher mit laulichem Wasser gewaschen und völlig abgetrocknet seyn muß, hinein, setzt es über Kohlen, deckt es mit einem wohlpassenden Deckel zu, hält allezeit ein ordentliches Feuer darunter, bis der Bernstein einen Geruch zu geben anfängt, und rührt ihn sodann mit einem Draht oder Eisen

fleißig und so lange um, bis er zergangen ist. Fühlt man aber, daß er noch fest aneinander ist, so bläset man das Feuer ein wenig auf, deckt den Topf wieder zu, und läßt ihn weiter schmelzen, bis man fühlt, daß er zergangen ist. Alsdann nimmt man den Topf vom Feuer, gießt das oben gedachte viertel Pfund Leinölfirniß, welchen man unterdessen warm gehalten hat, dazu, rührt es um, und läßt es noch eine viertel Stunde kochen. Hierauf nimmt man es wieder vom Feuer ab, und läßt es kalt werden, daß man einen Finger darinn leiden kann, und gießt Therpentindl dazu, damit er so dünne wird, daß man ihn zum Ausstreichen gebrauchen kann. Wenn sich nun derselbe gesetzt hat, gießt man ihn in eine Flasche und hebt ihn zum Gebrauch auf.

Lacfirnisse.

Veritabler englischer Goldfirniß.

Man nimmt: Gummi lacc. in tabul. 4 Loth. Succini purissimi 4 Loth, Sang. Dracon. in granis 40 Gran, Croci oriental. $\frac{1}{2}$ Quentchen. Alles wird klein zerstoßen, in eine Phiole gethan, und 2 Unzen Spiritus rectificatissimus Vini darauf gegossen, in eine Sandkapelle gesetzt und digeriren lassen.

Wenn diese Gummata bei einer gelinden Wärme aufgelöst worden sind, so wird dieser Firniß durch eine Leinwand gegossen, und zum Gebrauch hinzugesetzt; er wird sich von selbst clarificiren.

Das Stück, das man nun damit firnsen will, muß vorher erwärmt werden. Diese Goldfarbe kann

man, wenn sie schmutzig geworden ist, mit warmem Wasser wieder abwaschen und reinigen.

Ordinairer weisser Lackfirniß.

Man nimmt dazu 4 Loth schönen durchsichtigen Gummikopal, und reibt ihn so fein, wie möglich; damit er aber recht fein gerieben werden kann, so gießt man immer nach und nach Oleum anthos dazu, und reibt ihn damit, bis er recht fein ist. Unter dieser Zeit nimmt man eine sehr reine und trockene gläserne Phiolen, in dieselbe thut man 16 Unzen Spiritus rectificatissimus Vini, und vermischt denselben mit dem fein geriebenen Kopal; die Phiolen wird mit nasser Kälberblase zuluftirt, und zur Digestion in eine warme Sandkapelle gesetzt. Man rüttelt täglich die Phiolen um, und continuirt 8 Tage damit. Wenn sich der Kopal aufgelöst hat, so setzt man 8 Loth Gummi Sandrac, 4 Loth Mastix, und 1 Loth venetianischen Therpentin zu; alles wird sehr fein pulverisirt, und in eine Sandkapelle zur Digestion etliche Tage lang hingesezt. Es wird alles gleichfalls täglich untereinander gerüttelt. Wenn sich nun der Firniß gesezt hat, so wird er durch graues Föschpapier filtrirt, und dann ist er fertig; clarificirt er sich aber von selbst, so ist es besser.

Ein ganz ordinairer weisser, weicher Lackfirniß.

Nimm auserlesenen weissen schönen Mastix 8 Loth, dergl. Sandrac albissimi 12 Loth, venetia-

nischen Therpentin 2 Loth, ausgesuchtes Gummi animæ 1 Loth, und ganz weissen fein pulverisirten Bernstein 4 Loth; alles wird extra fein pulverisirt. Hernach gießt man 2 Pfund höchstrectificirten Spiritus Vini in eine trockene Phiolen, in welcher erstlich der Therpentin aufgelöst wird, alsdann werden die andern Gummata löffelweise hinzu gethan, gut umgerüttelt, und 4, 5, 6 Tage in Digestion gesetzt; die Phiolen muß gut verlutirt werden, damit der Spiritus nicht verhraucht. Uebrigens wird damit verfahren, wie bei allen Lackfirnissen gelehret worden ist.

Lackfirniß, Stühle, Tische, Schränke, und überhaupt große Stücke damit zu lackiren.

Dazu nimmt man 16 Loth Gummilack in Tafeln, stößt denselben sehr fein, thut ihn in eine gläserne Phiolen, und gießt über dem Feuer warm gemachtes venetianisches Therpentinöl dazu. Diese beiden zusammengemischten Dinge setzt man in der gläsernen Phiolen etliche Tag lang zur Digestion in eine Sandkapselle. Wenn der Gummilack in tabulis in dem Therpentinöl völlig aufgelöst, und etlichemal des Tages unter wählender Digestion umgerüttelt worden ist, so setzt man ihm 8 Loth sehr fein pulverisirten Kopal und 16 Loth Sandrac zu, fährt mit dem Digeriren und Umrütteln 8 Tage lang fort, so wird alles aufgelöst seyn, und der Firniß ist fertig; er glänzt schön, läßt sich mit einem Schwamm abwaschen, und ist sehr dauerhaft.

Eisenlack; Firniß.

Man nimmt ein dazu aparte verfertigtes Gefäß, welches aus 2 Theilen, nämlich einem Ober- und Untertheil besteht, nebst einem Henkel zum Angreifen und 3 Beinen, worauf es steht, in Form eines Ziegels. In den Untertheil, der etwas tief ist, wird ungefähr $\frac{1}{2}$ lb geraspelter Bernstein (Succinum) gethan, und Leindl præter propter 2 lb darauf gegossen, und der darauf passende Deckel mit Lehm gut aufgeklebt. Unter dieses Gefäß wird ein Kohlenfeuer gemacht, welches nach und nach verstärkt wird. Wenn es etliche Stunden in dieser Verfassung gestanden hat, so wird das heiß gewordene Leindl das Succinum auflösen. Man läßt die Maschine erkalten, und siehet alsdann nach, ob eine Auflösung geschehen ist.

Sollte dieses nicht so seyn, so rührt man es mit einem hölzernen Spatel sehr gut um, und setzt demselben 8 Loth fein pulverisirten Kopal zu, rührt es wieder sehr gut unter einander, und procedirt aufs neue wieder, wie vorher gemeldet worden ist.

Die Kohlen müssen nur glühen; denn das Flammenfeuer nuhet dazu nichts. Man nimmt es abermals vom Feuer weg, und siehet nach; ist nun das Del zu sehr eingekocht, so gießt man frisches dazu, und so continuirt man damit, bis sich Bernstein und Kopal ganz im Leindl aufgelöst hat. Man gießt hernach den Firniß durch eine Leinwand, damit die groben Theile zurück bleiben.

Mit diesem Firniß bestreicht man eiserne Bleche, und legt dieselben in einen heißen Bäckerofen, läßt sie eintrocknen, und repetirt dieses etlichemal.

Ist es nun stark genug überzogen, so wird dieser Firniß, wie gewöhnlich, mit Bimsenstein, Tripel, Del und dergleichen, welches der Lackirer am besten versteht, polirt und geschliffen.

Fünftes Kapitel.

Von der Verfertigung aller und jeder ausländischen Coladen, Siegeltacke aller Couleuren, und noch mehrerer brauchbares Sachen.

Vom Brennen des Caccas.

Man brennet oder röstet den Caccas, wenn er vorher von allem Staube und Unreinigkeit gesäubert worden ist, in einer ordentlichen Kaffeetrommel, gleich, als brennte man Kaffee. Die Kaffeetrommel muß ganz langsam gedrehet werden, und nur 3 Theile derselben mit Caccas angefüllet seyn, damit sich jede Bohne unter währendem Umdrehen bewegt. Drehet man die Trommel zu geschwind herum, so wird dadurch die Bewegung der Caccasbohnen verhindert, und ist unmdglich, daß sie sich egal rösten, sondern die eine Bohne verbrennt, und die andere ist noch roh. Man hebt die Trommel dabei öfters ab, und rüttelt sie, damit alles sehr gut unter einander ge-